

# „Tigersprung ins Wesentliche“

Die 7. BADENWEILER LITERATURTAGE behandeln Autobiografisches in der Literatur

Immer mehr Autoren bringen Persönliches als Buch auf den Markt. Kommende Woche behandeln die 7. Badenweiler Literaturtage dieses Thema. Vorab spricht Gastgeber und Philosoph Rüdiger Safranski über Literatur und Wirklichkeit.

*Herr Safranski, Thema der Literaturtage 2019 ist autobiografisches Schreiben. Was fasziniert Sie daran?*

Der Rückgriff auf das eigene Leben hat für die Literatur große Bedeutung. Literatur enthält an sich viel Autobiografisches. Und dann gibt es die direkte Form der literarischen Autobiografie wie bei Goethes „Dichtung und Wahrheit“. Es ist auffällig, dass autobiografisch getönte Werke heute eher zunehmen. Ich fand interessant, zu betrachten, welche Rolle das Autobiografische in der Gegenwartsliteratur spielt. Da gibt es viel zu entdecken.

*Zum Beispiel?*

Derzeit jährt sich der Mauerfall zum 30. Mal. Dazu haben wir Uwe Tellkamp mit seinem Roman „Der Turm“ zu Gast. Darin beschreibt er das gesellschaftliche Milieu und die Lebensatmosphäre vor 1989 in der ehemaligen DDR – und dabei auch seine eigene Geschichte. Daran wird deutlich, wie kostbar autobiografische Literatur für die Wahrnehmung von Wirklichkeit ist.

*Wie ist dieser Blick auf Vergangenes einzuordnen, wieso machen Autoren so etwas?*

Wo Menschen im Alltag über vieles hinwegleben, beugen sich Autoren mit ihrem Schreiben über die eigene Geschichte, um damit klarzukommen. Angelika Klüssendorf, die bei uns liest, hat einen dreibändigen autobiografischen Roman geschrieben.



Gastgeber der Literaturtage, Philosoph Rüdiger Safranski FOTO: BTT

Im letzten Band beschreibt sie ihre Ehe mit dem genialischen und unsteten, auch ein wenig hochstaplerischen Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen* Frank Schirrmacher. Das soll nicht etwa die Schlüssellochperspektive des Lesers bedienen, sondern ist existenziell. Klüssendorf ist in dieser Ehe offenbar in eine Krise gekommen und arbeitet diese mit ihrem Buch auf. Literatur hilft also, wie bei Tellkamp, gesellschaftliche Wirklichkeit zu erkennen. Sie hilft aber auch, uns mit sehr individuellen Problemen auseinanderzusetzen, denen des Autors und indirekt auch mit den eigenen.

*Geht es beim autobiografischen Schreiben nicht auch darum, eigene Grenzen auszuloten?*

In gewisser Hinsicht schon. Man merkt Autoren in ihren Büchern an, wie sie neue Formen finden müssen, wenn sie sich Lebensproblemen annähern. Wenn Bodo Kirchhoff sein Buch „Dämmer und Aufruhr“ bei uns vorstellt, erzählt er heikle Geschichten über sein kompliziertes Verhältnis zur Mutter, einer erfolgreichen Schriftstellerin von Frauenromanen. Kirchhoff ringt beim Erzählen regelrecht um den richtigen Ton. Das Buch behandelt auch die Episode, wie er im Internat Opfer eines sexuellen Übergriffs durch einen Lehrer wurde. Kirchhoff erzählt dabei, wie er sich eigentlich in diesen übergriffigen Lehrer verliebt hat. Wenn es so nah ans Autobiografische geht, müssen Autoren ihre Form neu erfinden. Das ist literarisch und thematisch span-